

Ein sehr berührender Aussteigerbericht

John D. Spinks:

Cult Escape

My Journey to Freedom

Selbstverlag/Amazon 2019

Pb., v, 195 Seiten

ISBN 978-1-673-69006-4

£ 9,99 (ca. € 11,85)

Inhalt

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um den ergreifenden Aussteigerbericht eines Ex-Raven-Taylor-Bruders. Die Raven-Taylor-Symington-Hales-Brüder (traditionell »Exklusive Brethren« genannt, heute offiziell »Plymouth Brethren Christian Church«) sind eine Gruppe der Brüderbewegung, die 1890 durch eine Trennung innerhalb des »exklusiven« Flügels der Brüderbewegung entstand.

Der Autor, John D. Spinks, wurde 1966 in diese Glaubensgemeinschaft hineingeboren. Prägend für seine Kindheit und Jugend waren die vielen Verbote, die der »Man of God« (James Taylor jun., James Harvey Symington) nach Belieben verhängte, und ein Schisma, infolgedessen seinen Eltern und ihm der Umgang mit einem Großteil der eigenen Familie untersagt war, sowie der von den neuen Regeln des Sektenführers erzwungene Umzug der Familie und Berufswechsel des Vaters. Nach einer Phase der inneren Distanzierung von den Regeln der Gruppe entschließt sich der Autor mit 22, die Glaubensgemeinschaft (auf Zeit) zu verlassen. Er gibt sich zwei Jahre allem hin,

was bis dahin verboten war, und verstrickt sich u. a. auch in krasse sexuelle Sünden. Schließlich trifft er nach neun Jahren seinen Bruder wieder, der die Raven-Taylor-Brüder schon lange vor ihm verlassen hat, und wird durch diesen mit einer charismatischen Glaubensgemeinschaft bekannt gemacht. Nach einiger Zeit wird ihm aber bewusst, dass er es auch hier mit einer Sekte (engl. *cult*) zu tun hat. Den Ausweg aus den ihn vereinnehmenden Sekten findet er in der Entdeckung der »bedingungslosen Liebe« (*unconditional love*).

Während die erste Hälfte des Buches (mehr oder weniger) biografisch strukturiert ist und sein Leben in der Gruppe und nach Verlassen der Gruppe beschreibt, nähert sich der Autor im zweiten Teil des Buches dem Thema »cult escape« aspektorientiert, d. h. er reflektiert, was eine Glaubensgemeinschaft zu einer Sekte macht und welche Auswege für Betroffene es gibt.

Positive Aspekte

Der Autor formuliert wichtige Einsichten zum Thema »geistlicher Missbrauch« – ein Thema, zu dem ich selbst als Betroffener ausführlich gearbeitet habe. So sensibilisiert er dafür, dass man niemand zwingen könne, eine Sekte zu verlassen, denn dann würde man selbst zu Mitteln greifen, die übergreifend seien. Allerdings finde ich, dass ein Christ, der die Abgründe der Religiosität durchschaut hat und darum weiß, dass seine Glaubensgeschwister in einer Sekte

gefangen sind, auch gegenüber erwachsenen Mitgliedern einen Auftrag vom Herrn hat, sie zumindest mit der Wahrheit über ihre Verstrickung in Menschengebot und Religiosität zu konfrontieren. Was diese dann daraus machen, ist aber tatsächlich deren Sache.

Eindrücklich beschreibt Spinks den Teufelskreis religiösen Denkens – der mich stark an Röm 7 erinnert: Man müht sich ab, um alle menschengemachten Regeln einzuhalten und ein »guter« Christ zu sein. Gelingt das für eine Weile, stellen sich ein Überlegenheitsgefühl und Selbstgerechtigkeit ein; gelingt es nicht, sind Schuldgefühle die Folge. Der Autor beschreibt aber, dass ihn seit seiner Bekehrung trotz dieses Teufelskreises ein tiefes Bewusstsein von der Liebe Gottes nicht mehr verlassen habe, was für mich ein Indiz dafür ist, dass der Autor wirklich neues Leben hatte. In einer Glaubensgemeinschaft, die eigentlich auf Werkgerechtigkeit setzt und handfeste Häresien vertritt, dürfte dies für viele Mitglieder nicht selbstverständlich sein.

Typisch für einen Aussteiger aus einer legalistischen Glaubensgemeinschaft ist auch, dass er (wie zuvor sein Bruder) erst einmal erneut einer problematischen Glaubensgemeinschaft verfällt, diesmal einer aus dem charismatischen Spektrum. Interessanterweise hilft ihm der bei den Raven-Taylor-Brüdern gepflegte Umgang mit der Bibel, Diskrepanzen im Lehrgebäude dieser Glaubensgemeinschaft auf-

zudecken. Und auch seine Kritik an der Pastorengemeinde, die einen derart großen Unterschied zwischen Laien und Geistlichen macht und bei der die »Gottesdienstbesucher« zu Zuschauern degradiert sind, zeigt, dass ihm dieses Erbe der »Brüder« – das ja zurzeit auch die Hausgemeindebewegung für sich entdeckt – nicht abhandengekommen ist. An seiner Begeisterung fürs Sprachenreden und für die Krankenheilung hält er allerdings auch nach seinem Ausstieg dort fest. Problematischer noch als dieser Umstand ist die für meinen Geschmack zu detaillierte Beschreibung von Okkultismus und Übernatürlichem, die sich besonders in Kapitel 20 zeigt.

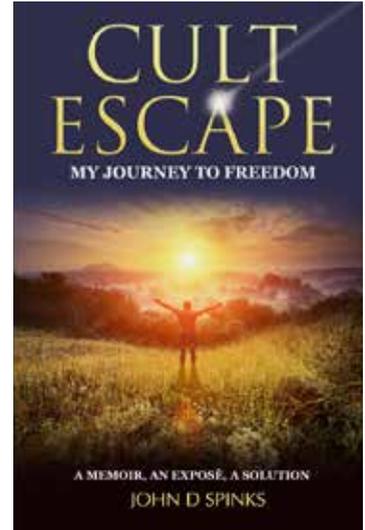
Typisch für einen Aussteiger aus einer legalistischen Glaubensgemeinschaft ist, dass er zu Anfang, obwohl er selbst in den schlimmsten sexuellen Sünden lebt, die eigene Glaubensgemeinschaft noch für die einzig wahre hält – eine Beobachtung, die ich auch bei Angehörigen der sog. »Alten Versammlung« gemacht habe. Man kann im Ehebruch leben und sich dennoch qua Zugehörigkeit zu seiner Glaubensgemeinschaft anderen Christen überlegen fühlen!

Erhellend finde ich die fünf Stufen der Reaktion auf Verlust Erfahrungen: Verdrängung/Leugnung, Wut, Schuldzuweisung, Traurigkeit/Depression, Akzeptanz. Trotz meiner Skepsis gegenüber Träumen finde ich den Traum, der den Autor schließlich versöhnlich stimmt in Bezug auf die Raven-Taylor-Brüder, sehr eindrücklich: Im Traum fragt er seinen Jugendfreund, ob er mit ihm Cricket spielen wolle. Seine Mutter erwidert

ihm, ihr Sohn werde nie wieder mit ihm Cricket spielen. Spinks deutet das im Traum als typisch exklusives Verhaltensmuster, wonach Mitgliedern der Raven-Taylor-Brüder kein Umgang mit »Outlaws« erlaubt ist. Kurz darauf erzählt die Mutter jedoch, dass ihr Sohn einen Unfall erlitten und seine Finger verloren habe. Spinks lernt daraus, dass jemand, der in einer von Mensehengebot entstellten Glaubensgemeinschaft zu Hause ist, nicht anders könne und eigentlich Mitleid verdient habe.

Für mich neu und sehr berührend war der Gedanke, dass für das Evangelium, die »good news«, kennzeichnend sei, was für alle »Nachrichten« gilt: Sie sind bereits geschehen! Und so brauche man nur im Glauben zu ergreifen, was Jesus bereits vollbracht habe. Dieser Gedanke ist m. E. außerordentlich nützlich, um von einer verhaltensorientierten Religiosität in Bezug auf das ewige Heil, aber auch in Bezug auf Heiligung und Nachfolge frei zu werden.

Eindrücklich beschreibt Spinks ferner, dass Sekten wie die Raven-Taylor-Brüder es für ausgeschlossen halten, dass sie selbst blinde Flecke haben oder dass es sich bei der eigenen Glaubensgemeinschaft um eine Sekte, um Indoktrination und Gehirnwäsche handeln könnte. Blinde Flecke würden ausschließlich bei anderen Glaubensgemeinschaften vermutet. Und so finde auch keinerlei Diskurs statt, in dem man selbstkritisch eigenen blinden Flecken nachspürt – ein Verhaltensmuster, das mir auch von der »Alten Versammlung« sehr vertraut ist. Auch auf die noch so vorsichtig vorgetragene Kritik gibt



es nur ein einziges Reaktionsmuster: Der, der die Kritik ausspricht, wird geächtet. Spinks vergleicht dieses Verhalten treffend mit einem Kind, das sich, um eine missliebige Meinung nicht hören zu müssen, die Ohren zuhalte und laute Geräusche von sich gebe. Bei den Raven-Taylor-Brüdern muss die Familie zudem jeden Kontakt zu dem Geächteten abbrechen – ein Verhaltensmuster, das der Autor nicht zu Unrecht mit dem Töten von Menschen, die anderer Überzeugung sind, gleichsetzt. Scharfsinnig erörtert der Autor vier Faktoren, warum Mitglieder einer Glaubensgemeinschaft sich oftmals weigerten, sich blinder Flecke bewusst zu werden: die Angst vor den Konsequenzen einer abweichenden Meinung; die Angst, sich einzugestehen, dass man viele Jahre in ein falsches System investiert habe; die Tatsache, dass man nur von Menschen mit denselben Auffassungen der Gruppe umgeben sei; den Umstand, dass man seine selbstgerechte Haltung nicht aufgeben wolle.

Blinde Flecke nicht wahrhaben zu wollen korrespondiert mit einem weiteren Phänomen, das der Autor treffend beschreibt: Man betrachtet die Welt aus der einen Perspektive seiner Glaubensgemeinschaft, ohne sich dessen bewusst zu werden, dass man durch eine bestimmte Linse schaue. Der Ausweg ist nun m. E. nicht zwangsläufig, die liebgewonnene Linse abzuliegen, sondern sich ihrer als Linse bewusst zu werden! So beobachte ich schon seit Jahren, dass kaum jemand in der »Alten Versammlung« sich bewusst ist, dass er die Bibel mit der hermeneutischen Brille des Dispensationalismus liest. Dies würde ja auch erst auffallen, wenn man Christen mit anderen Brillen begegnen würde, was aber aufgrund der »Insulation« in der Praxis so gut wie nie geschieht.

Vorbildlich finde ich, wie sorgfältig der Autor über seine Motive, dieses Buch zu schreiben, Rechenschaft ablegt. Das hervorstechendste Merkmal ist, dass es – anders als so viele Texte dieses Genres – ohne jede Häme verfasst wurde. Ganz bewusst hat der Autor 30 Jahre – währenddessen er selbst Heilung erfahren hat – zwischen seinem Ausstieg und dem Verfassen dieses Buches verstreichen lassen. Und trotz des schlimmen geistlichen Missbrauchs, den er bei den Raven-Taylor-Brüdern erlebt hat, ist er seinen Eltern dankbar dafür, dass sie ihm eine liebevolle Ehe vorgelebt haben, dass Scheidung bei den Raven-Taylor-Brüdern so gut wie nicht vorkam, vor allem aber dafür, dass seine Eltern ihn mit Jesus Christus bekannt gemacht haben und er zum Glauben an ihn kommen durfte. Auch

bewundert er noch heute an seinem Vater, wie selbstlos er regelmäßig evangelisiert habe, ohne dass andere Glaubensgeschwister davon gewusst hätten. Das hebt diesen Aussteigerbericht von solchen ab, die mit der Gruppe gleich auch ihren Glauben hinter sich gelassen haben.

Kritisches

Leider fällt der Autor bei seinem Versuch, dem Legalismus zu entkommen, von der anderen Seite des Pferdes und redet einem Antinomismus das Wort. Dabei hat er selbst erfahren, dass eine ungezügelte Freiheit in neue, ggf. schlimmere Abhängigkeiten führt – im Buch erwähnt werden Prostitution, Glücksspiel und Okkultismus – und man Sklave seiner eigenen Triebe wird, eben weil der Wille des Menschen entgegen der Auffassung des Autors nicht frei, sondern durch die Sünde korrumpiert ist. Das Buch ist ein Erfahrungsbericht, und an solchen Stellen merkt man, dass ihm eine biblische Anthropologie fehlt, die z. B. auch das Ondit von der Notwendigkeit zur »Selbstliebe« kritisch hinterfragt. Dem Buch mangelt dringend eine Definition, was »christliche Freiheit« ausmacht und in welchem Verhältnis der Christ zum Gebot und zur Heiligkeit Gottes steht. Damit korrespondiert, dass auch in den Passagen, wo der Autor sehr deutlich das Evangelium erklärt, das Wort »Sünde« fehlt und das Problem eher existentiell beschrieben wird, d. h. es wird zu wenig bedacht, was Sünde im Verhältnis zu Gott bedeutet.

Der Autor hat für sich entschieden, dass er keinerlei Kontrolle an-

derer über sein Leben mehr akzeptiert – und angesichts seiner Leidensgeschichte verstehe ich auch, wie er zu solch einer Haltung gelangt ist. Allerdings gilt es zu bedenken, dass es außer dem Missbrauch auch den rechten Gebrauch geistlicher Autorität gibt und eine Gemeinde durchaus gehalten ist, Gemeindezucht auszuüben. Und auch bei der Erziehung gibt es einen Weg, jenseits von Indoktrination die eigenen Kinder christlich zu erziehen. Keine Frage, dass die Raven-Taylor-Brüder ein furchtbares System der Willkür errichtet haben, in denen der »Man of God« mit der absurden Formel »God turned a corner« nach Gutdünken bestimmen darf, was »evil« ist und was nicht und wovon es sich abzusondern gilt und wovon nicht. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es eine biblisch gebotene Absonderung gibt. Das Buch hat mich in meiner Auffassung bestärkt, dass die Frage, ob Älteste einer Gemeinde auch in Fragen, zu denen die Heilige Schrift schweigt, Regeln formulieren dürfen, keine Kleinigkeit ist. An dieser Stelle »Menschengebot« zuzulassen ist kein Kavaliersdelikt, und die Raven-Taylor-Brüder führen vor Augen, in welchen geistlichen Missbrauch das führen kann!

Fazit

Ich empfehle das Buch allen Aussteigern zur Lektüre. Die Falle, in die der Autor und so viele Aussteiger auch aus meinem Bekanntenkreis getappt sind, kann man vermeiden. Gott will uns einen Weg weisen zwischen »billiger Gnade« und Gesetzlichkeit. Das Buch zeigt, wie wichtig es ist, solche Ausstei-

ger auf ihrem Weg in die Freiheit zu begleiten und ihnen einen Weg zwischen Gesetzlichkeit und Beliebigkeit aufzuzeigen. Dazu gehört auch, sie dafür zu sensibilisieren, dass es verschiedene Kategorien für bestimmte Lehrauffassungen und Überzeugungen gibt, also Auffassungen, über die unter Christen keinerlei Dissens herrschen darf, und solche, bei denen sich Christen unbedingt Freiheit lassen müssen. »Bedingungslose Liebe« hat der Autor als seinen Weg aus dem Legalismus entdeckt, und schließlich führt er auch auf sehr zu Herzen gehende Weise aus, dass bedingungslose Liebe eine Person ist, Jesus Christus! Und ich stimme ihm zu: Jesus liebt uns wirklich bedingungslos, wie der Autor nicht müde wird zu schreiben, und »an der Hand Jesu zu gehen« ist ein gutes Konzept! Aber es entbindet leider nicht von der Pflicht, geistliche Fragen und Auffassungen anhand der Heiligen Schrift zu überprüfen. Die Gefahr ist sonst groß, dass man außerhalb der Schrift und in einem Subjektivismus landet – der Autor erwähnt eine Vision und mehrere Träume –, der gegen Kritik und vor allem den Schriftbeweis ebenfalls immun ist.

Ich empfehle dieses Buch aber vor allem all denen, die sich (noch) in legalistischen Glaubensgemeinschaften befinden. Ich höre von vielen Geschwistern, dass sie an Depressionen oder »Burnout« leiden, was mir von Herzen leidtut. Die Ursachen dafür sind mitunter komplex. Aber manch einer hält das auch für die Leiden um Jesu willen, ohne je zu reflektieren, ob nicht auch der eigene Frömmigkeitsstil und eine stark verhaltens-

orientierte Religiosität sie krank gemacht haben könnte.

Ich empfehle das Buch ganz besonders allen Angehörigen der »Alten Versammlung« zur Lektüre, die sich für solche Tendenzen hin zum »religious cult« sensibilisieren lassen möchten! Ich setze die Raven-Taylor-Brüder und die »Alte Versammlung« keinesfalls gleich, weil erstgenannte zudem eine schlimme Häresie über die Person Jesu vertreten und der geistliche Missbrauch dort viel stärker ausgeprägt sein dürfte, wie ich diesem Buch entnehme. Übergriffe dieses Ausmaßes habe ich nicht erlebt, allerdings kenne ich einzelne Geschwister, die ganz ähnliche menschengemachte Regeln vertreten wie die, die der Autor u. a. auf S. 121f. aufführt.

Die Frage, die mich bis heute existentiell umtreibt, ist folgende: Wie konnte es in beiden Gruppierungen zu dieser Abschottung kommen? Damit meine ich nicht die biblisch gebotene Absonderung. Aber Darby ging es bei 2Tim 2,21 ja um »ecclesiastical separation« (»doctrinal and moral evil«), und er hatte keinesfalls »wholesale isolation« im Sinn. Nach meiner Einschätzung ist es allerdings in den letzten Jahren auch in der »Alten Versammlung« zu einem über das Ziel hinausschießenden, totalen »social distancing« gekommen. Angesichts dieser völligen »Insulation« wird auch Apologetik nicht mehr für nötig gehalten, und man kann sich mit dem Reproduzieren der immer gleichen alten Schriften begnügen und empfindet die Unfähigkeit, das Wort Gottes in die Zeit hineinzusagen und anzuwenden, noch nicht einmal

als Mangel. Und so haben längst andere, zum Teil bibelkritische Stimmen im evangelikalen Raum die Deutungshoheit übernommen. Gott sei's geklagt!

Wie gesagt, das Buch erwähnt nicht die für die Raven-Taylor-Brüder kennzeichnende Häresie. Das ist ein sehr bedeutsamer Unterschied zur »Alten Versammlung«. Angesichts der Tatsache, dass sich beide Glaubensgemeinschaften sehr stark auf Darby beziehen, ist es für mich allerdings unverständlich, dass in den Reihen der »Alten Versammlung« jeder Vergleich mit der Entwicklung unter den Raven-Taylor-Brüdern rigoros abgewehrt wird. Man könnte sie doch als warnendes Beispiel dafür »nutzen«, wohin eine falsch verstandene Interpretation von Darbys Absonderungsdogma führt! Man muss den Absolutheitsanspruch für die eigenen Auffassungen zudem noch nicht einmal schleifen, aber gerade wenn man sehr dezidierte Überzeugungen hat, setzt das selbstredend eine sehr demütige Gesinnung derer voraus, die diese Überzeugung vertreten. Wie gesagt, man muss nicht beim Standpunkt der Standpunktlosigkeit landen, aber der Verweis des Autors auf Spr 21,2 erscheint mir sehr angebracht: Die eigene Auffassung für die richtige zu halten könnte unter Umständen auch der *conditio humana* des gefallen Menschen geschuldet sein – diese Möglichkeit sollte jeder Christ mit dezidierten Überzeugungen zumindest erwägen!

Marcel Haldenwang